

Fall, daß nach Feststellung des gesunden Charakters dieser Produkte die befreundeten Nationen ihr bezügliche Einfuhrverbot noch aufrechterhalten sollten, wird dem Präsidenten anempfohlen, die Aufmerksamkeit dieser Nationen auf die bestehenden Vertragsbestimmungen zu lenken und der zuberstehenden Hoffnung auf Berücksichtigung derselben Ausdruck zu geben.

Sächsische Nachrichten.

— Dresden. Seit einigen Tagen ist Ihre königliche Hoheit Prinzessin Georg an einem beständigen nervösen Fieber erkrankt. Die neuesten Nachrichten über das Befinden der hohen Frau lauten noch keineswegs beruhigend. Die Fiebererscheinungen sind noch wenig verändert und dauern die Delirien trotz kühler Bäder fort. In der letzten Zeit hat sich noch ein scharlachartiger Hautausschlag entwickelt. — Infolge dieser betrübenden Erkrankung sind die in Aussicht genommenen Hoffestlichkeiten abgesagt, wie auch K. M. der König und die Königin den beabsichtigten mehrtägigen Aufenthalt in Leipzig für jetzt aufgegeben haben.

— Dresden. Eine eigenartige Idee ist gegenwärtig in Dresden aufgetaucht. Man gedenkt dort einjährig-Freiwilligen-Kasernen mit Kasino zu errichten. Die jungen Leute, welche ein Jahr sich dem Soldatenberufe widmen müssen, führen nur zum geringsten Theile eine geregelte Lebensweise, und gebrauchen in diesem Zeitraum eine große Summe, die zu ihrer gebahnten Bequemlichkeit im Widerspruch steht. Diefem Uebelstande abzuwehren, und den Eltern, die nicht mit Glücksgütern gesegnet, aber dennoch gezwungen sind, ihre Söhne als Einjährige dienen zu lassen, eine Erleichterung zu verschaffen, ist der Zweck der geplanten Einrichtung eines „Freiwilligenheim.“ Ein Dresdener Architekt will in Verbindung mit einem Weisener Baumeister auf Anregung eines bekannten Gelehrten die Idee zur Ausführung bringen und in der Nähe der dortigen Kasernen ein Freiwilligenheim errichten. Dasselbe soll nach dem vorliegenden Plane in den beiden Flügeln die Wohnräume der Einjährigen enthalten (für je zwei eine Wohnstube und Schlafkammer), Kranken- und Instruktionszimmer, im Keller Bade- und Pukräume, im Mittelbau Küche, Speiseaal, Spielzimmer mit Billards, Les-, Bibliotheks- und Konversationsräume. Dem Institut soll ein Hausinspektor vorstehen, und Dekonom, Portier und Hausmann, welsch letzterer mit Gehilfen die Bedienung der Freiwilligen besorgen soll, bei demselben angestellt werden. Der Nutzen eines solchen Instituts für minder begüterte Eltern und deren einjährig dienende Söhne, speziell aber auch für die betreffende Truppe, welcher dieselben angehören, liegt klar zu Tage. Es muß aber abgewartet werden, ob dieses Project die Zustimmung der höheren militärischen Kreise finden wird.

— Bautzen. Der „Oberlausitzer Volks-Zeitung“ wird über einen interessanten Rechtsfall geschrieben: In eine recht üble Lage, allerdings durch eigene Schuld, ist ein Grundstücksbesitzer in unserer Wende geraten. Derselbe hatte im Verein mit seinem Onkel (einem alten, reichen, ebenfalls kinderlosen Bauer) ein hübsches Sämmchen Geld geerbt. Der Onkel machte nun aber gar keine Anstalten zum Theilen des Nachlasses. Und doch hätte der Nefse das Geld so sehr notwendig gebraucht. Als die Noth ganz brüchig geworden, da holte sich denn der Nefse einmal heimlich aus der Kommode des Onkels ein ganzes Packet Staatspapiere, an 3000 Thaler im Werthe, und verkaufte diese. Als der alte Onkel den Verlust merkte, war er ganz außer sich; die Polizei spürte überall herum und sperrte mehrere Personen ein. Der Nefse blieb aber ganz ruhig und muhte nicht. Durch einen Zufall kam es dann heraus, daß er die Papiere sich angeeignet. Das Gericht hat den Nefsen nun wegen „Diebstahls“ zu 6 Monaten Gefängnis verurtheilt. Es nahm zwar an, daß das entwendete Geld zum Nachlaß gehörte und der Nefse auf denselben ein Anrecht gehabt, daß er aber sich nicht eigenmächtig an demselben vergreifen durfte, sondern die Hilfe des Gerichts in Anspruch nehmen mußte. Die Rechtswidrigkeit des Willens wurde darin erblickt, daß der Nefse ein halbes Jahr lang geschwiegen und auch dann geschwiegen, als Andere wegen Verdachts des Diebstahls verhaftet wurden.

— Dschag. Vor einigen Tagen pochte, nach unserem Tagebl., zur Mittagszeit demüthig und bescheiden ein sogenannter armer Reisender in einem Hause der Bahnhofstraße an und bat um eine kleine Reiseunterstützung. Man hatte Mitleid mit dem armen Teufel und gab ihm eine gehörige Portion Sauerkraut mit Schweinefleisch und da man glaubte, daß dem Menschen die Gegenwart von zweiter Person beim Essen geniren könne, so ließ man denselben allein. Nach kurzer Zeit war die Portion verschlungen und mit einem „Schön Dank!“ empfahl sich der Urian. Am Nachmittag gab der Hausherr Auftrag, man solle ihm seine Stiefel bringen. Im Begriffe, dieselben anzuziehen, erschienen ihm dieselben doch sehr schwer und wie er der Ursache nachforscht, findet er, daß der „arme Reisende“ wohl das Schweinefleisch gegessen, doch das Sauerkraut in die Stiefel geschüttet hatte.

— Wurzen. Am verletzten Sonntag, Abends

9 Uhr ging ein hiesiger Handarbeiter mit zwei jungen Mädchen, von Bennewitz kommend, nach Wurzen zurück. Da krachte plötzlich ein Schuß und eine Kugel sauste an ihnen vorbei. Ein Unbekannter, der den Dreien auf dem Fuße folgte, hatte mit einem Revolver geschossen. Als er über sein unverantwortlich leichtsinniges Gebahren zur Rede gesetzt wurde, erklärte er noch: Wenn Sie nicht ruhig sind, jage ich Ihnen noch eine durch die Rippen“. Es ist gelungen, diesen gefährlichen Menschen in der Person eines hiesigen jungen Comptoiristen zu ermitteln.

— Schwarzenberg, 1. Februar. Das diesjährige Turnfest des Erzgebirgsgaues I wird, wie an dem kürzlich hier stattgehabten Gauturntage bestimmt wurde, am 29. Juni in Aue stattfinden. Als Kampfrichter sollen 6, darunter 3 aus Chemnitz, fungiren. Der Gau, der bis vor kurzem oberer Mittelgebirgsgau hieß, zählt jetzt 19 Vereine, im Vorjahre stieg die Zahl derselben von 13 auf 18 und die der Mitglieder von 746 auf 1013. Für das Turnfest hat man Geräthpflichtübungen bestimmt. In der Sitzung des Gauturnraths wurde als 19. Verein „Zschornau“ aufgenommen. Die 48 Abgeordneten der Gau- und der gaulosen Vereine wählten als Vertreter für den Kreisturntag in Weisßen Seminaroberlehrer Lorenz-Schneeberg, Gauvorsitzer Bruner-Johanngeorgentast und Gauturnwart Heerlos-Eibenstock. In der Versammlung erfolgte noch ein Bericht über den Gauturntag in Eisenach.

— Aus dem Erzgebirge. Es mag wohl für den Uneingeweihten merkwürdig erscheinen, daß die Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn, welche einem industriell hochentwickelten Landestheil Sachsens die früher so oft erbetene Verkehrsverbindung gebracht hat, sich nur zu etwa 2 Proz. verzinst. Dieses Faktum beruht theilweise darauf, daß der Durchgangsverkehr wegen der großen Neigungen dieser Linie nicht auf dieselbe verlegt wird, theilweise aber auch darin, daß eben der Betrieb sich überhaupt etwas theurer stellt, als auf ebenen Strecken. Erwägt man aber, daß die Einnahmen der erzgebirgigen und obervogtländischen Staatsforsten durch diese Bahn um das Doppelte gestiegen sind, daß die Hölzer, die jetzt leicht versandt werden können, höhere Preise erzielen, als früher, berücksichtigt man ferner, daß der Staat seit Eröffnung dieser Bahn für die Wasserkraft der Flüsse bedeutende Summen vereinnahmt hat und daß wieder durch die vielen industriellen Neuanlagen die Steuerkraft vieler Ortschaften ganz merkwürdig gewachsen ist, so muß man zugeben, daß der Nutzen dieser Bahn ein sehr großer genannt werden darf. Daraus geht aber auch die Lehre hervor, daß man bei Bahnneubauten nicht lediglich den zu erwartenden Verkehr, sondern auch den Segen, der oft einem ganzen Distrikte damit gebracht wird, berücksichtigen muß.

Wozu die Blumen nützen?

Was nützen Blumen und Kränze? — „Sie sind schön, das nützen sie;“ sagt der Dichter. Ist aber damit der Nutzen der Blumen erschöpft? — „Die Blumen nähren Euch,“ sagt die Gemüthsheilerin: „hier laufen Sie mir meinen Blumenkohl ab!“ Nicht nur die Cari flori, auch die Capern, die Safranblüthen, die Maisblumen und die Poppenblüthen sind Speise und Gewürz. — Und sammelt nicht die Biene aus den Milliarden Blumen den Honig? Verwandeln nicht unsere Hausthiere Gras und Blumen in Milch und Butter, Käse und Fleisch?“ rufen die Landwirthe.

Die echten Städte bleiben noch immer kalt bei diesen Nutzenweisungen. Wie sollen sie sich auch für die Geschenke der Natur entzusehnen, so lange sie den Karfiol, die Muskatblüthe, den Honig und die Milch theuer zahlen müssen und ihnen die Häuser nicht wie den Schnecken unentgeltlich auf dem Leibe wachsen.

„Wozu die Blumen nützen? Höchstens zu Präsenten für eine schöne Dame!“ sagen die Städter.

Gemach, meine Freunde! gerade Ihnen können die Blumen nützlich werden, wenn Sie dieselben zu Ihren Zimmergenossen machen. Bei sehr trockener Luft, sei es bei strenger Kälte oder in der Sommerhitze, sind die staubreichen Städte für Lungen und Luftröhren oft sehr gefährlich. Ob deshalb die Opernsängerinnen so oft heiser sind, mögen Andere untersuchen; es genügt, dahin aufmerksam zu machen, daß nicht bloß auf der Gasse diese trockene Luft einen schädlichen Reiz auf unsere Athmungsorgane ausübt, sondern auch in den Zimmern, wo wir den Staub fern halten können, sehr lästig wird.

Dazu kommt noch im Winter ein zweiter Umstand, der die Zimmer zu wahren Dörr-Räumen macht; das sind die Defen mit der Heizung von Innen.

Viele Tausende von Menschen mögen unter diesem üblen Einfluß leiden, und noch mehrerer werden, einmal aufmerksam gemacht, diese Ursache des Unbehagens, der Hals- und Brustbeschwerden erst würdigen lernen.

Das Frische und Erfrischende der „Landluft“, wonach sich die Städter sehnen, liegt zum größten Theile in der größeren Feuchte der Luft, die hier bis auf ein Mindestes herabsinkt.

Wie läßt sich da abhelfen?

Nun, durch größere Verdunstung des Wassers. Eine jede Stadt sollte danach streben, staubige Plätze in Gartenanlagen zu verwandeln, oder sie doch wenigstens mit Bäumen zu bepflanzen, sowie auch auf zahlreiche Springbrunnen bedacht zu sein, wodurch erzielt werden könnte, daß die Luft frischer und gesünder wird; bis dahin aber wird man sich um andere Mittel umsehen müssen, und die innere Heizung der Zimmeröfen, die doch auch viele Vortheile hat, wird in den Städten immer noch sehr eine Ausgleichung verlangen, um die zu große Trockenheit in Zimmern zu vermindern.

Zwei Mittel führen dazu.

Man kann die Verdunstung des Wassers durch das Aufstellen von Basen mit weiter Oeffnung oder anderen Gefäßen, in welchen das hineingegossene Wasser eine breite Oberfläche hat, oder besonders in der Nacht, wo keine Lüfterneuerung durch die Thüren statt hat, durch aufgehängte reine Leinwand u. dergl., die man naß machte, vermehren und wird eine Erleichterung von der lästigen Wirkung der übertriebenen Luft fühlen; ein besseres Mittel bieten aber frische reichblättrige Zimmerpflanzen. Die Ausdünstung der Pflanzen ist eine ungemein reiche. Große Laubbäume können an einem Tage Eimer Wasser verdunsten. Zimmerpflanzen verdunsten im Verhältniß ihrer Größe noch mehr. Die Leser können dies aus der Wassermenge schließen, die man täglich in die Blumentöpfe gießen muß, wenn die Pflanzen nicht verwelken sollen.

So wäre denn ein Mittel gegen die zu trockene Luft in geschlossenen und geheizten Zimmern gefunden und noch dazu ein angenehmes und schönes: reichblättrige Pflanzen und Blumenstöcke.

Wenn man nicht sehr stark riechende Blumen wählt, und im Winter tragen ja so nur einige Blüthen, wie die Camellien, so ist kein Nachtheil davon zu besorgen, sondern der gute Einfluß auf die Gesundheit ein um so größerer, als die grünen Pflanzentheile auch noch durch die Ausscheidung des Sauerstoffes unter der Einwirkung des Sonnenlichtes die Luft verbessern und das Gefühl des Wohlbehagens geben, das wir besonders in Wäldern finden.

Die Pflanzenwelt ist der ergänzende Theil unserer Natur, und jede Trennung von ihr rächt sich an uns.

Wer sich nur von Fleisch nährt, wie die amerikanischen Rothhäute, wird reizbar, roh, wild und nähert sich dem Charakter der reisenden Thiere; Pflanzenkost macht sanft und milder.

Wer unter frischen Blumen den größten Theil seines Lebens zubringt, wie der Lanmann, der Jäger, den segnet die Natur mit der Gesundheit, Frohsinn und Lebensmuth — wer in der Werkstatt, in der Schule, in der Kanzlei sich zu sehr aus der Gesellschaft der Pflanzen ausschließt, büßt es meist mit dem frühen Verluste der Gesundheit. Die härteste Qual, die wir nur Verbrechern zuerkennen, ist die völlige Absonderung aus der grünen Pflanzenwelt — die einfache Mauerzelle — und wie man ihn nähre und pflege, er siecht und verkommt.

Wozu die Blumen nützen?

Sie sind das Element unseres Lebens, daher ist unser Paradies immer — ein Garten, und wer ihn nicht ganz haben kann, der soll sich wenigstens eine Laube oder ein Blumentischchen daraus retten.

Der Fuhrmann von der Gotthardstraße.

Von Wolbemar Raden.

Rathverbot.

„Ich sage Dir, Hans Weninger, das große Zukunftseloch da unten, wie sie's in ihrer dummen Zeitungsprache nennen, kommt nicht zu Stande! Weggeworfenes Geld das! Es wird nichts draus, es kann nichts draus werden!“ Dabei nahm er seine kurze Pfeife aus dem Munde, spuckte in weitem Bogen auf die Straße und lachte, wie zu eigenem Troste, kurz vor sich hin.

„Und ich sage Dir, Ulrich Wirth, das Loch wird gemacht. Geld ist da wie Heu, Arbeiter die Menge und Ingenieure, die ganz genau wissen, wie sie die Sache anzufangen haben. Ich sage Dir, in zehn Jahren geht keine Straße mehr über den Berg.“

Ulrich Wirth, der bekannte Gotthardfuhrmann, hatte sein Dreigespann, mit dem er diesen Morgen drei Engländer von Airola nach Andermatt geführt, auf der Höhe über Göschenen angehalten und blickte hinab auf das abendliche Treiben in der Tiefe. Wie von Leuchtlaternen wimmelte es um den schwarzen Felsen herum, das waren die Grubenlampen der Tunnelarbeiter, die eben die Schicht wechselten; die Ausfahrenden zogen den Einfahrenden entgegen, diese langsamen Schrittes, jene in Hast, um an die Luft, zum Nachtessen, ins Bett zu kommen. . . auf allen Wegen wimmelte es von wandelnden Lichtern.

Ulrich Wirth war vom Boche geklettert, hatte am Riemenzeuge der Pferde geordnet, die Laternen angezündet, dann sagte er, seine Pfeife aufs Neue stopfend, zu Gevatter Hans:

„Weißt Du, an was ich denke, wenn ich die Lichter da unten wandeln sehe? Mir fällt das Märchen ein, das mir meine Wuhme erzählte, als ich noch ein kleiner Bube war, das Märchen von den Bergmänn-

chen,
den
berlic
chen,
die
chen
auf
bei d
müsse
die K
warte
die P
Du
Seite
kräfti
über
Thier
mehr,
heit
hinein
nicht
gewese
Eriele
überfi
wand
dadur
denen
auch
es im
thum
auf
linzon
so sch
über
ihn n
herau
sieber
Burse
hatten
nur g
drohn
feinen
wo es
Die a
und h
am m
Alle
„Mei
lang
ruhig
hatte
Alles
Schwei
zu for
Sinn.
und a
heit b
im G
Pferde
und v
dieser
es selb
pflegt,
siedige
große
städte
— hie
trank
im Ue
sein“.
hard a
Macht
Straß
Airola,
mandh
zur G
Da
hieß, d
Berle
schoben
ten: de
Berrück
überleg
spannte
fontnen
gehört
Gottha
Da
wenn
jungen,
Felsen
in den
sie zu
ben wa
„Düsch
ausste
Arbeiter
waren
die „Lur